

phische Darstellungsweise der jährlichen-Temperatur eines Ortes durch geschlossene Curven mit, welche mehr oder weniger von der Kreisperipherie als mittlere Jahrestemperatur nach innen oder nach aussen, je nach der niedrigeren oder höheren Monatstemperatur abweichen.

Herr Dr. A. von Ruthner machte eine Mittheilung über seinen Besuch des verfallenen Bergwerkes auf dem Kloben.

Der Kloben erhebt sich auf dem Hauptkamme der Tauernkette im Hintergrunde des Fuscherthales unmittelbar östlich vom Pass der Pfandelscharte, über welchen man von Fusch auf den Pfandelschartengletscher bei Heiligenblut gelangt. Dr. v. Ruthner kam vom Tauernhause Ferleiten in $1\frac{1}{4}$ Stunde auf die Traunalpe, stieg $1\frac{1}{2}$ Stunde lang auf dem Wege zur Pfandelscharte aufwärts, erreichte in einer weiteren halben Stunde über den gefährlichen Westabhang des Kloben die sogenannte schwarze Leiten, den Kamm und auf ihr in 7 Viertelstunden die Spitze des Kloben, von ihr aber in einer kleinen Viertelstunde die Ruinen des Berghauses.

Sie liegen auf der Südseite des Berges in dem Winkel, welchen die nordwestliche Abdachung des Kneses, das sich vom Spielmann gegen den Brennkogel, beides Hochspitzen des Tauern-Hauptrückens und ersterer südwestlich, letzterer östlich vom Kloben gelegen, hinzieht, mit dem Kloben und der von ihm zum Brennkogel hinlaufenden gegen Norden gegen das Fuscherthal abdachenden Schneide bildet. Von ihnen neigt sich das Nebelkar, eine mit einem Gletscher ausgefüllte Schlucht, steil gegen Osten auf die Pfandelscharte hinab.

Dr. v. Ruthner fand die etwa 2 Fuss hohen Reste der Knappenstube, bestehend aus mehreren im länglichten Vierecke in der Art, welche man bei den Sennhüten und Heustadeln in Anwendung bringt, über einander gezimmerte Baumstämme, die von der Zeit gebleichten Latten der Bedachung, Lodenfetzen und grössere Gebeine, dann einige Klafter tiefer unten am heutigen Anfange des Gletschers des Nebelkars einen mächtigen Hügel aus dem Berge herausgeförderten Erzes, endlich die Mundlöcher zweier Stollen, und zwar einen davon hart an der Knappenstube, der andere etwas höher oben an der Wand.

Die Sache verdiene in mehrfacher Beziehung das vollste Interesse. Vor allem wegen der hohen Lage des Bergbaues. Schaubach bezeichne den Bau in der kleinen Fleiss als den höchsten in Europa nach jenem am Monte-Rosa und gebe die Höhe der obersten Gruben mit 9033 Wiener Fuss an. Dr. v. Ruthner fand die Höhe des zerstörten Berghauses auf dem Kloben mit 9237 Wiener Fuss, sonach würde dieser Bergbau der zweithöchste in Europa und der höchste in Oesterreich gewesen sein. Dann sei die Unzugänglichkeit des Bergwerkes von allen bewohnten Orten auffallend. Es sei unwahrscheinlich, dass der unwegsame Kloben oder der steile Gletscher des Nebelkars zum Wege gedient hat, auch könne nicht angenommen werden, dass zur Zeit des Betriebes des Baues die Knese auf dem Kloben eine so wesentlich verschiedene Gestaltung hatten, dass sie leicht überschritten werden konnten. Zudem betrage die Entfernung von Ferleiten fünf und vom Dorfe Fusch, woher zuletzt die Lebensmittel hätten bezogen werden müssen, volle sieben Stunden. Die Knappen auf dem Kloben konnten also nur mit Heiligenblut in Verbindung gestanden sein. Doch selbst Heiligenblut sei noch immer mindestens vier Stunden vom Baue entfernt und die Verbindung mit diesem Dorfe durch das Gutthal

und über den Gletscher zwischen dem Spielmann und Brennkogel beschwerlich, ja selbst gefährlich.

Die interessanteste Frage bleibe jedoch, wann und wie das Bergwerk zerstört worden ist? Dasselbe sei erst im heissen Sommer des Jahres 1857 vom Eise, unter dem es begraben war, befreit worden. Wie lange aber lag es unter dem Eise? Wenn man auch nicht, wie es oft in ähnlichen Fällen aus Uebertreibung geschehe, auf die Zeiten der Römer und Taurischer zurückgreifen wolle, so müsse doch die Zerstörung mindestens in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zurückreichen, sonst hätte sich sicher irgend eine Tradition über den einstigen Bestand des Baues in den Nachbarthälern erhalten, diese fehle aber gänzlich.

Vollends zweifelhaft sei es, aus welcher Veranlassung der Bau aufgehört und auf welche Weise die Knappenstube zerstört worden sei? Ein einfaches Auflassen des Bergbaues und die Zerstörung durch den Zahn der Zeit anzunehmen liege wohl am nächsten. Erwäge man jedoch, dass in einem solchen Falle kaum die Erzvorräthe im Stich gelassen worden wären, dass der Gebirgler nur schwer seine, wenn auch alte Kleidung zurücklässt, dass man die Bodenketten in oder zunächst an der alten Knappenstube findet, und berücksichtigt man das Vorkommen von grossen Gebeinen auf einer solchen Höhe und in solcher Umgebung, in welchen grössere Thiere ihre Existenz nicht fristen können, so erscheine es nicht mehr bloss als Fantasiestück anzunehmen, dass die Knappenstube durch irgend ein Naturereigniss und zwar am ersten durch einen Schneesturm oder eine Lawine plötzlich zerstört worden ist, und dass die über ihr gehäuften Schneemassen alljährlich in die Vereisung übergegangen sind. Dagegen entscheide es auch nichts, dass man bisher noch keine auch den Laien als menschliche erkennbare Ueberreste z. B. einen Schädel gefunden habe. Denn solche könnten, da ringsum grosses Gerölle den stark abschüssigen Boden bedeckt, noch irgend wo an den Ruinen oder tiefer unten unter den Steintrümmern liegen, oder aber vom Gletscher nach abwärts zu fortgeschoben worden sein.

Dr. v. Ruthner bemerkt weiters, vom Jahre 1857 bis 1859 seien bloss etliche Hirten und Gemsjäger zu dem alten Bau gekommen und er sei daher der erste Mensch gewesen, der durch ihn eine Anregung zur Forschung in einem weiteren Kreise erhalten habe.

Seine Bemühungen, den Schleier zu heben, der auf dem alten Goldbergwerke liege, habe jedoch nur geringen Erfolg belohnt. Alte Werke über die Bergwerke in den Tauern erwähnen zwar auch des Goldbaues auf dem Kloben, das Bergwerk sei in den ältesten Atlanten z. B. im Homann'schen auf den Landkarten angezeigt. Zufälliger Weise habe er selbst in einer Schulkarte aus unserem Jahrhunderte den Kloben als Goldkloben bezeichnet gefunden. Das beweise aber nur das Unbezweifelbare, dass ein Goldbau auf dem Kloben betrieben worden ist, löse aber keineswegs die Frage, wann und wie er sein Ende erreicht hat, worüber in den Büchern nichts enthalten sei. Auch von Bergmännern im Salzburg'schen habe er — Dr. Ruthner — auf seine Anfrage die Antwort erhalten, es sei ihnen nie etwas von diesem Bergbaue zu Ohren gekommen.

Endlich habe er es, zwar ein grösseres, allerdings sehr vermorschtes Bein an der Knappenstube aufgelesen und es, da er selbst hierüber ein Urtheil abzugeben nicht vermöge, nach Heiligenblut mitgetragen, aber

auch dort habe Niemand sich mit Sicherheit zu entscheiden getraut, ob es einem Menschen oder einem grösseren Thiere angehört habe.

Es sei noch möglich, dass sich in den Acten des einstigen Oberbergamtes zu Döllach, das auf die Salzburger Bergwerke Einfluss genommen haben soll, etwas über das alte Goldbergwerk auf dem Kloben finde. Er — Dr. Ruthner — sei nicht in der Lage gewesen, sie durchzusehen, werde diese Arbeit nicht unterlassen, sobald sich ihm eine Gelegenheit darbietet, glaube jedoch im Interesse der Forschung über eine so räthselhafte Erscheinung, wie dieser zerstörte Bau ist, den Wunsch aussprechen zu dürfen, dass alle, welche in die Lage kommen das Dunkel zu erhellen, das bisher um diesen Ort herrscht, es nach Kräften thun und die gewonnenen Resultate der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten mögen.

Zum Schlusse der Sitzung ergriff Hr. Bergrath Foetterle das Wort und lud die Anwesenden ein, sich für die im Herbste stattfindende nächste Versammlung in dem der Gesellschaft der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in ihrem Gebäude in der inneren Stadt überlassenen Locale einzufinden; er sprach bei dieser Gelegenheit dem Gründer der Gesellschaft, Hrn. Hofrath Haidinger, der gerade anwesend war, dem lebhaftesten Dank für die Ueberlassung des bisher benützten Locales aus, und wies darauf hin, wie durch Haidinger's rastlose Bemühungen zur Förderung der Naturwissenschaften, beginnend in dem Münzgebäude und fortgesetzt an der Stätte, an welcher sich die Gesellschaft nunmehr zum letzten Male versammelt befindet, der eigentliche Grundstein für die gesammte jetzige Thätigkeit in dieser Richtung gelegt wurde; er erinnerte an die historische Thatsache, wie der von ihm im Jahre 1845, also lange vor der Gründung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, ins Leben gerufene Verein der Freunde der Naturwissenschaften „als erstes“ Lebenszeichen einer bis dahin in Oesterreich nicht gekannten wissenschaftlichen Strömung mit Freuden allenthalben begrüsst wurde, wie davon sich nach und nach einzelne Zweige ablösten, um dann selbständig fortzubestehen und zu blühen, was auch mit der nun aus dem Hause ihrer Wiege fortziehenden geographischen Gesellschaft der Fall sein möge; indem Herr Foetterle nochmals an Hrn. Hofrath den warmen Dank der Gesellschaft ausdrückte, schloss er mit den Worten. „Gewiss hat jeder von Ihnen meine Herren Beifall gezollt und zugestimmt, als mein verehrter Freund Franz von Hauer am Schlusse seiner Rede in der letzten feierlichen Sitzung der kaiserlichen Akademie den denkwürdigen Ausspruch that: „Haidinger's Name wird fortleben in Oesterreich, so lange es eine Wissenschaft dasselbst gibt. Die geographische Gesellschaft wird sich stets glücklich schätzen, auch einen Ring zu der langen Kette der Verdienste dieses Mannes um die Wissenschaft und ihre Pflege bilden zu können.“

Noch äusserte sich im gleichen Sinne der Vorsitzende Hr. Freih. von Czoernig, worauf sich sämtliche Anwesende zum Zeichen der Anerkennung erhoben. Hr. Hofrath Haidinger tief ergriffen von dieser Kundgebung dankte mit rührenden Worten.

Eingegangene Druckschriften.

Nouveaux mémoires de la société imp. des naturalistes de Moscou XIII. 2. 1861.

Von der Gesellschaft.

Das Weltmeer. Hamburg 1861. Nr. 8—9.

Von der Redaction.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. XXVIII — XXX. Bonn 1860